

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 22.

Dinstag den 16. März.

1847.

Versat bei Finne.

Willst du entrückt der Altaaswest dich sehen,
So klettere nur den steilen Berg hinan,
Wo von der Burg noch die Ruinen stehen,
Die einst erbaut ein mächt'ger Frangipan.
Von dort kannst du den Thalgrund überblicken,
Durch den sich schlängelt der Finmara Band,
Das nahe Meer, der fernen Berge Rücken
Und jeglich Schiff, wenn es sich nah't dem Strand.
Sieh! wie das Meer entrollt mit seinen Wellen,
Dem Fluge gleich der rasch beschwingten Zeit,
Um liebend sich zum Weltmeer zu gefallen,
So wie die Zeit zur Mutter Ewigkeit.
Sieh! wie das Meer vor dir sich endlos dehnet,
Dem Busen gleich, der über Zeit und Raum
Sich nach dem Borne der ew'gen Liebe sehnet,
Doch dessen Glück hier nur ein — leerer Schaum.
Sieh! wie ringsum die Berge Stufen bilden,
Als solltest du d'rauf steigen himmelwärts,
Doch stehend in den irdischen Gefilden
Zerfällt in Staub das arme Menschenherz.
Sieh! wie das Schiff, bewimpelt und befrachtet,
Nach langer Fahrt den sichern Hafen sucht,
Doch plötzlich ist der Horizont umnachtet,
Und es versinkt das Fahrzeug in der Bucht.
Dort oben nur, unweit von den Ruinen,
Dort öffnet sich ein wahrer Friedensport
Für Alle, die der Himmelsfürstin dienen,
Ein Gnadenborn, ein wundervoller Ort.
Ein Kirchlein ward, wie die Legenden sagen,
Und wie es noch zu seh'n auf manchem Bild,
Von Engeln aus Loretto hergetragen,
Das sich auch hier die Jungfrau zeige mild.
Ihr Schiffer auf des Lebens wildem Meere,
Laßt deuten euch der Sage tiefen Sinn,
Und zieht daraus selbst manche gute Lehre,
Dass eurer Fahrt nicht fehle der Gewinn.
Die Unschuld ist die Jungfrau, die ich meine,
Der Tugend und des Segens reicher Quell,
Die Unbefleckte und die Makelreine,
Der Morgenstern, der strahlet ewig hell.
Die Engel sind drei Genien: der Glaube,
Die Hoffnung und die Liebe Hand in Hand,
Die mit euch zieh'n, wie Noah's Friedenstaube,
Eh' Nahrung sie auf sünd'gem Boden fand.
Den Tempel, den die holden Genien tragen,
Der ist das gottgeweihte Menschenherz,
Das Trost bedarf in seinen Prüfungstagen,
Und Balsam, wenn es schwer verlegt der Schmerz.

Fr. S. v. R.

Der

Schnee-Tunnel am Begunski Plas.

Das „Illyrische Blatt“ vom 6. d. M. hat den Lesern der „Laibacher Zeitung“ einen Aufsatz gebracht, durch welchen die am 3. d. M. Statt gehabte Eröffnung eines Tunnels am sogenannten Begunski Plas bekannt gemacht wurde. Nachdem aber in diesem Aufsatz gleichzeitig ein weiterer Bericht versprochen wurde, welcher jedoch in dem „Illyrischen Blatte“ vom 9. d. M. nicht erschien und uns Herr H. Kronberg noch bis zum heutigen Tage einen uns im Jahre 1844 in der „Carniola“ zugesicherten Bericht über gewisse Vorfälle in Weisensefels schuldig geblieben ist *), so kann ich nicht umhin, Sie zu ersuchen, die nachfolgenden Zeilen der Veröffentlichung zu übergeben, damit den Lesern der zugeführte detaillirte Bericht über die Durchstollung der enormen Schneemassen am Begunski Plas zukomme.

Jedermann, der den Loibl passirt hat, wird sich zu erinnern wissen, dass sich in der Gegend des sogenannten „Laiba“ (unter St. Anna) die Ararialstraße in zwei Arme theilt, von denen die eine, nämlich die, von Neumarkt gegen den Loibl zu gerechnet, linksseitige, an dem Fuße eines, jeder Vegetation beraubten steilen Bergabhanges — die zweite, rechtsseitige aber, nachdem sie über eine den Feistritzer Wildbach überführende Brücke geführt hat, sich in eine eben so steile Gebirgslehne einschneidet. Die erste dieser beider Straßen ist jene, welche durch die Mehrzeit des Jahres benützt wird, indem sie alle Vortheile für sich hat; die zweite hingegen ist bloß nur ein Vorkehrungsmittel, damit, wenn die Passage im Winter an der ersten Straße durch einen Lawinensturz gesperrt seyn sollte, solche an der zweiten Straße Statt finde. Aus dieser Rücksicht wird die erstere allgemein die „Sommerstraße,“ und die zweite die „Winterstraße“ genannt.

Die Thalschlucht an dieser Stelle ist eng und schon hier gewinnt der Uebergang über den Loibl das vollendete Ansehen einer Gebirgsstraße. Diese Stelle mit ihrem traurigen Aussehen ist es auch, welche im Winter für die Passanten noch immer von großer Gefahr ist, denn in jedem

*) Leider gibt's auch literarische Schuldner!

Die Red.

Jahre stürzen hier die gefährlichsten Lawinen herab, und gar manches Leben wurde schon von ihren Massen begraben.

Am 1. Februar d. J. ging nun von der linksseitigen Gebirgslehne der Begunca eine so enorme Lawine herab, daß sich einer ähnlichen selbst die ältesten Leute der Umgebung nicht zu erinnern wissen. Sie begrub die Sommerstraße theilweise 7 bis 8 Klafter hoch, füllte die Thalschlucht ganz aus, schob sich an die gegenüber liegende Berglehne der Kósúta bis über die Winterstraße und schien alle fernere Communication über den Voibl für längere Zeit gänzlich abzuschließen zu wollen.

Durch die energischen Maßregeln des mit solchen Elementarfällen seit längerer Zeit vertraut gewordenen Straßen-Assistenten, Karl Dorat, wurde zwar die genannte Passage durch Ausschaukelung der Schneemassen an der Winterstraße wieder geöffnet; allein nur zu bald entstand die gegründete Beforgniß, was in dem zu erwartenden Falle, wenn die in den steilen Gebirgsabdachungen noch immer hängenden großen Schneemassen abermals niederstürzen, zu geschehen haben wird, indem sodann das ganze Thal so sehr mit Schnee ausgefüllt werden müßte, daß an eine Durchschaukelung zwischen demselben fast gar nicht zu denken wäre.

Diese kritische Sachlage der Dinge, die offenbare Lebensgefahr jedes Reisenden, welcher die zwar jetzt durchbrochene Winterstraße passiren mußte, die mit jedem Tage erwarteten Lawinenstürze und die durch dieselbe nothwendiger Weise hervorgerufene Sperre der Verbindung zweier Provinzen, endlich die gar nicht zu berechnenden Störungen, welche hierdurch für den Handel und Verkehr erwachsen müßten, waren so ernster Natur, daß es in der That einer reiflichen Ueberlegung bedurfte, um zu jener entschlossenen Arbeit zu schreiten, welche wir nunmehr vollendet vor uns sehen.

Es wurde nämlich, wie schon gemeldet, durch die eisstarrten, haushohen Schneemassen der ersten Lawine in der Richtung der Sommerstraße ein Tunnel, der, nebst den beiderseitigen offenen Einfahrten, nahe an 120 Klafter lang ist, durchgebrochen.

Es läßt sich nicht läugnen, daß es Jedermann, der diese sonderbare Arbeit nicht selbst gesehen, im höchsten Grade auffallen muß, wie es denn doch denkbar sey, unter der Decke einer in sich selbst zerfließenden Materie gefahrlos durchzufahren; es ist sehr begreiflich, daß die Bewohner des flachen Landes von dem Schnee des Hochgebirges keinen rechten Begriff haben, eben so läßt es sich durchaus nicht in Abrede stellen, daß es gar Manchem ein Lächeln, Kopfschütteln und Achselzucken abgendthiget haben mag, als er das erste Mal gelesen: am Voibl ist ein Stollen durch Schnee gegraben worden.

Ist es ja doch dem Schreiber dieser Zeilen eben so ergangen, bevor er die Wirklichkeit mit eigenen Augen gesehen. Von dem Augenblicke angefangen aber, seit er in diesem, zwar nicht so sehr an Kühne Bauten, als vielmehr an Entschlossenheit und Eigenthümlichkeit der Idee erinnernden Stollen stand, haben ihn alle Wigeleien von früher verlassen.

Die Joseph Freiherr v. Dietrich'sche Gewerkschaft von Neumarkt bezieht jährlich zwischen 8 bis 9000 Centner Roheisen von Kärnten.

Seit dem großen Schneefalle und der durch denselben hervorgerufenen Gefahr war der Bezug desselben mit besondern Schwierigkeiten verbunden, indem sich mehrere Schlittler weigerten, ihr Leben dem Sturze der täglich zu erwartenden Lawinen preiszugeben. Der regelmäßige Bezug des Roheisens trat aber seit der Eröffnung des Schneetunnels wieder in sein früheres Leben und in der verflossenen Woche gingen 400 Centner des bloß für die Gewerkschaft Neumarkt bestimmten Roheisens durch den genannten Stollen.

Man soll es ja keinem Fuhrmanne zumuthen, daß er seit der Eröffnung des Tunnels über die Winterstraße fahren werde, denn jeder derselben ist von der Gefahrlosigkeit der Durchfahrt persönlich auf das festeste überzeugt.

Hier möge noch die Bemerkung stehen, daß nach Aussage alter, in der Gegend wohnenden Greise im Jahre 1779 oder 1780 an dieser nämlichen Stelle ein ganz ähnlicher Tunnel bestanden haben soll, durch welchen in den Bitttagen der Pfingstwoche ganze Prozessionen durchzogen; also stand derselbe noch jedenfalls wenigstens die letzten Tage des Monats Mai, und der Gefertigte ist überzeugt, daß alle Diejenigen, welche Interesse an Kunst- und Naturerscheinungen haben, in dem Falle, als sie diese seltene Gelegenheit einer sonderbaren Durchstößung durch Schnee sehen wollten, solches noch in den warmen Tagen des Monats Mai werden thun können. Für jetzt strömt wenigstens aus der Umgebung Alt und Jung nach dem Begunski Plas, um eine Arbeit zu sehen, welche ungesehen ein Märchen scheint.

Neumarkt, am 10. März 1847.

Ankernius,
Freiherr v. Dietrich'scher Buchhalter.

Eine einfache Geschichte aus dem Gesellschaftsleben der Engländer.

Ich lebte längere Zeit im englischen Städtchen Maidstone, im Hause des Predigers an der St. Andreaskirche, Namens Fuller. Während meines Dortseyns kam oft Besuch aus London, unter Andern die Gattin eines der Familie befreundeten Sachwalters, Mistreß Henton. Sie war nicht die Jüngste, obwohl ich das bloß durch Zeitberechnung fand, als sie von Ereignissen aus ihrer Kindheit sprach, die dreißig Jahre zurück lagen. Außerdem hätte ihre Frische, ihre Lebendigkeit, ihr bisweilen sehr rasches, fast zu rasches Wesen, vielleicht auf 20 Jahre rathen lassen, ein Irrthum zu Gunsten der englischen Frauen, der nicht selten ist. Sie machte Ausflüge in die Nachbarschaft, mit welcher sie bekannt war, und blieb zwei, vier, acht Tage. An Einladungen fehlte es nicht und war es ihr möglich, so schlug sie keine aus. Mistreß Fuller hatte deshalb auch in ihrer Abwesenheit für sie und sich die Einladung zu einem Ball angenommen bei Sir Thomas Spencer, einem reichen Baronet und unbezahlten Friedensrichter. Mistreß Henton kehrte zwei Tage vor dem Ball zurück und schien von der

Artigkeit der „Spencers auf Skipton Hall“ um so angenehmer überrascht, je weniger sie noch mit ihnen in Berührung gestanden.

„Aber liebste, beste Mistreß Fuller,“ rief sie plötzlich, „was soll ich anziehen?“ — Dabei sah die hübsche Frau so betrübt aus, daß ich sie bedauert haben würde, wenn ich nicht hätte lachen müssen. Auch der Pfarrer lachte und seine Gattin lächelte. „Was ist denn daran so Lustiges?“ fragte Mistreß Henton.

„Lassen wir die Männer denken und lachen, was und worüber sie wollen,“ sagte Mistreß Fuller. „Ich lächelte, weil ich im Geiste Ihre reiche Garderobe musterte und damit Ihre Bestürzung nicht zu reimen vermochte.“

„Reiche Garderobe? Ich bitte Sie, beste Mistreß Fuller, was hab' ich denn? Nicht ein Kleid, das ich nicht schon in Maidstone getragen.“

„Aber Ihr schönes, blaues Sammetkleid, warum nicht das?“ —

„Welcher Einfall! Trug ich das nicht vor zehn oder zwölf Tagen bei Flintfords? Lady Spencer, wenn auch sonst Niemand, würde es augenblicklich wieder erkennen.“

„Gut, so lassen Sie es mit den Blondem garniren, die Sie mir gezeigt, und Sie müssen mir Recht geben, es gilt dann für neu.“

„Für neu aufgedruckt, ja,“ sagte Mistreß Henton. „Für meine erste Einladung zu Lady Spencer bin ich ihr ein neues Kleid schuldig.“

„Hier ist das nicht zu bekommen,“ äußerte Mistreß Fuller, „Sie müssen also nach London schreiben.“

„Das wird nicht nöthig seyn,“ rief Mistreß Henton und ein Freudenstrahl leuchtete über ihr Gesicht. „Am Tage vor meiner Abreise kaufte ich 24 Ellen vom schönsten Atlas, den man sehen kann. Ohne zu wissen, warum, hab' ich ihn mitgebracht. Das soll mein Ballkleid werden. Die Herren müssen erlauben, daß ich den Atlas holen lasse; er ist wunderschön!“

Die Hofe wurde gerufen, der Atlas gebracht, beesehen, bewundert.

„Aber beste Mistreß Henton,“ wendete jetzt die Wirthin ein, „wer soll in der kurzen Zeit das Kleid fertigen?“

„Wer? und in der kurzen Zeit? Nun, die Modistin; es gibt ja deren zwei hier im Orte und der Ball ist erst übermorgen.“

„Ja, wenn wir in London wären; aber hier sind wir in Maidstone. Dort wird ein Kleid in einem Nachmittage fix und fertig, hier verlangt die Modistin in der Regel eine Woche.“

„Solche Trägheit darf ferner nicht geduldet werden und Sie sollen sehen, ich bekomme mein Kleid bis übermorgen.“

Am folgenden Morgen, früher, als die Damen sonst auszugehen pflegten, begegnete ich Weiden auf dem Wege zu der Modistin. Ich begleitete sie, und so wurde ich Zeuge des dortigen Vorganges. — Mistreß Henton hatte viel anzuordnen und sprach sehr decidirt. Der Rock sollte außerordentlich „bouffant,“ die Falten ungewöhnlich dicht, die Falbeln dreifach, das Corset piqué, die Ärmel kurz und bau-

schig, das Kleid bis morgen Abend Schlag halb 7 Uhr abgeliefert werden. Die gute Mistreß Zucker, die bei jedem einzelnen Befehle freundlich gelächelt und beifällig genickt hatte, erblaßte bei dem letzten, zögerte und stammelte dann, sie fürchte, dies werde nicht möglich seyn.

„Die Frage ist, Madame,“ erwiderte Mistreß Henton, „ob Sie den Auftrag binnen der bestimmten Zeit ausführen können und wollen, oder nicht.“

Die Modistin wollte nicht Nein, getraute sich aber auch nicht Ja zu sagen. Sie wollte es überlegen und in 2 oder 3 Stunden Nachricht geben lassen.

„Überlegen!“ rief Mistreß Henton, „und dazu 2 oder 3 Stunden! Himmel! in der Zeit wäre das Kleid zugeschnitten. Ich sehe schon, ich muß zu Mistreß Gore gehen.“

Das fuhr der guten Frau durch Mark und Bein; sie haßte, verabscheute die Nebenbuhlerin; so sammelte sie denn ihren Muth und sagte, sie wolle es versuchen.

„Auf's Versuchen laß ich mich nicht ein,“ versetzte Mistreß Henton. „Entweder Sie können es, so thun Sie es, oder Sie können es nicht, so lehnen Sie es ab. Und was nehmen Sie für ein solches Kleid?“

Die Modistin nannte den Preis.

„Lächerlich wenig!“ rief Mistreß Henton, „ich zahle Ihnen das Doppelte, wenn Sie mir das Kleid versprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

(Aus der „Pannonia.“)

Die Ehre ist eine momentane Schönheit; ihr wehen nur die Schmeicheltöne leicht versiegender Blätter; sie wird eine Beute der Zeit und tritt von der Bühne des Seyns unter die Coullissen der Vergessenheit; der Ruhm aber ist eine Mumie: sein Name steht mit einem ehernen Griffel fest auf Clio's Tafeln gedruckt.

Die Armuth ist ein Weib, aber kein junges, flatterhaftes, sondern eine sauergrinsende Kantippe, die nicht aus dem Hause weicht und ihr Subject bis auf's Blut plagt. — Der Reichthum ist ein Mann, aber kein beständiger, treuer Familienvater: ein junger Springinsfeld, heute da, morgen dort. — Das Geld ist ein adoptirtes Kind, das uns getreu bis zum Grabe geleiten sollte; allein — unerkenntlich, wie sie 's alle sind, läuft es uns in der größten Noth davon.

Die Liebe ist der einzige Genuß auf Erden, welcher ausschließlich ein Gut der reinen Seelen ist. — Ein Beweis ihrer Götlichkeit!

Hymen und Amor sind zwei Erzfeinde — selten, daß man sie bei einem Hochzeitsmahle beisammen sieht!

Unsere Schönen gleichen den Engeln in ihren Attributen: auch sie haben feurige Flügel, womit sie versengend vor unserem Herzen flattern, aber — dann davon fliegen!

Als man dem Tage der Vermählung den Namen „Hochzeit“ gab, wurden wahrscheinlich die Jungfrauen nicht so alt, wie heutzutage: man sollte daher jetzt dieses Wort in Superlativ stellen und sagen: Des Herrn N. N. Tochter hat heute „Höchstzeit.“

Fenilleton.

Eine Banknotenfälscher-Bande. — In Pesth hat man eine Banknotenfälscher-Bande verhaftet, welche schon im Begriffe war, 120.000 fl. C. M. in Zehner-Banknoten in Umlauf zu bringen. Die Bande besteht aus zehn Mitgliedern, darunter zwei Frauenzimmer.

Bester Dünger für alte Obstbäume. — Unter allen Düngerarten wirkt keine auf alte Obstbäume kräftiger, als Schlammdünger. Wenn alte Zwetschenbäume gar nicht mehr tragen wollen, werden sie durch denselben wieder zum reichlichen Ertrage gebracht, wenn man sie einige Fuß hoch damit unlegt.

Ein unterirdischer Wald. — Bei der Trockenlegung des großen Sumpfes zwischen Middleton und Gaisworth in England fand man sechs Fuß tief unter der Erde einen großen Wald von ungeheueren Bäumen, meistens Eichen, Kiefern und Eiben. Einige von den Eichenstämmen messen fast zwölf Fuß im Umfange, und vierzig Fuß in der Länge. Manche Stämme sind bis an die Spitze von noch ganz gesundem Holze; der größte Theil ist aber in der Urzeit durch einen großen Brand verkohlt. Sonderbar ist es, daß alle bisher aufgefundenen Bäume nach Südost oder Ost gekehrt lagen.

Astronomische Seltenheit. — Der verflossene Monat Februar 1847 bietet eine astronomische Seltenheit dar. Der Mond war nicht in Opposition mit der Sonne; der ganze Monat ist also ohne Vollmond verflossen. Das letzte derartige Ereigniß fand im Jahre 1809 Statt. Was würden die Astrologen einst hieraus geschlossen haben?

Spiel des Zufalls. — Kürzlich starben, wie der Humorist meldet, die Bürgermeister von Klosterneuburg und Korneuburg, beide an einem Tage. Der eine hieß Scherz, der andere Ernst.

Fatale Begegnung. — In der Dorotheergasse in Wien steht ein schlichtes Haus, welches Jemanden, der Wiener Mysterien schreibe, reichlichen Stoff böte: das Verfassamt. Demselben gegenüber befindet sich ein Privathaus; dort wohnt zu ebener Erde ein Weib, dem Jeder, welcher nicht in das fatale Haus selbst gehen will, einen Besuch abstattet, die Gegenstände, die er „versehen“ will, dort läßt und dafür den andern Tag Versatzettel und Geld erhält. Kürzlich war eben ein junger Mann bei diesem Weibe, bleiche Nachforschungsfragen im Gesichte geschrieben; er steckte eben einige Banknoten ein und sagte seufzend: „Ich hätte gedacht, für diese Uhr mehr zu erhalten.“ Er öffnet die Thüre und stößt auf eine junge Dame, die eben hereintreten will. Beide verlieren die Sprache. Endlich stottert die Dame: „Wohnt hier nicht der Hausmeister? Ich will mich nach einer bekannten Frau erkundigen, die in diesem Hause wohnt.“ — „Nein,“ stammelt der junge Mann, „ich glaube, gegenüber.“ Es war ein Liebespaar, das lange sich durch Lurus gegenseitig zu täuschen wußte.

Ein Wink bei der gegenwärtigen Brottheuerung. — Als der große Pitt Minister war, verordnete er bei einer Hungersnoth in London, daß kein Bäcker frisch gebackenes Brot verkaufen dürfe. — Sogleich minderte sich der Verbrauch um ein Drittel.

Papierkorb des Amüsanten.

Als ein bekannter Komiker kürzlich in einer Gesellschaft war, in welcher Dreizehn zu Tische saßen und die Hausfrau

dies mit Entsetzen bemerkte, äußerte der Komiker: „Haben Sie keine Angst, meine Gnädige — ich esse für Zwei!“

Ein Herr auf dem Lande, welcher auf ein ungarisches Journal seit dem Bestehen desselben pränumerirt war, er suchte kürzlich die Redaction jenes Blattes in einem Schreiben: „Sie möchte — da er schon alt sey und schlechte Augen habe — wenigstens sein Exemplar mit größeren Lettern drucken lassen.“

Eine norddeutsche Zeitschrift bringt eine Ballade von einem Herrn J. Ranze, die als Muster aller ranzigen Schwerenoths-Balladen gelten kann. Hier nur eine Strophe:

Wenn die Geister um Mitternacht spuken,
Und die Todten aus ihren Gräbern rücken;
Da öffnet sich mit Macht
Des Kirchhof's Thüre, und kracht!
Und es huscht herein
Kein Trude fein,
Irrt unter den Gräbern im Kreise herum
Und sinkt den Todten in die Arme — bum! —

Herr und Dame auf dem Valle: „Mein Herr, ich bedaure unendlich, bis zum Jahre 1851 auf alle Tänze schon engagirt zu seyn; wenn Ihnen indeß die erste Polka 1852 beliebt — mit großem Vergnügen.“

Literarischer Courier.

Vor wenig Tagen erschien in Wien im Verlage der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ein sehr interessantes Werk: „Die türkische Grammatik“ in 3 Abtheilungen, verfaßt von dem ausgezeichneten Gelehrten und Orientalisten Dr. August Pfizmaier. Das Buch enthält Regeln in der türkischen, persischen und arabischen Sprache.

In Leipzig hat das im Jahre 1843 begonnene Werk: „Allgemeine Culturgeschichte der Menschheit,“ von Gustav Klemm nach den besten Quellen bearbeitet und mit volographischen Abbildungen von Rational-Physiognomien, Geräthen, Waffen, Trachten u. versehen, im Verlage von E. G. Teubner, so eben vollendet die Presse verlassen. Das Werk zählt 5 Bände.

Der geistreiche Literat, M. G. Saphir, ist, einer Einladung zu Folge, am 6. März von Wien nach München gereist. Er wird nur wenige Wochen dort verweilen.

Nach längerer Unterbrechung ist endlich wieder eine neue Lieferung von dem bekannten, höchst interessanten Werke „Neuer Plutarch, oder Vitnisse und Biographien der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u.“ erschienen und an die Buchhandlungen versendet worden.

Vor einigen Wochen trat in Wien der hundert und sechste Band der „Sachbücher der Literatur,“ redigirt und herausgegeben von Deineshardstein, an's Licht; ein Werk, welches die Aufmerksamkeit aller Gelehrten in Anspruch nimmt, weil es, wie wir es in der Theaterzeitung recensirt lesen, das Wissenswürdigste mit dem Zeitgemäßen verbindet.

Franz Stelzhammer hat unter dem Titel: „Heimgarten“ in Pesth bei G. Deakenast zwei Bände Novellen herausgegeben, die sich den bessern Literaturerzeugnissen anreihen sollen.

Theater-Nachricht.

Da kürzlich das neue Lustspiel: „der Better“ so außerordentlich gefiel, ohne daß der Besuch des Theaters am Abend der Vorstellung so zahlreich gewesen, als dies ohne Zweifel geschehen wäre, wenn die Theaterfreunde von der Trefflichkeit des Stückes avisirt worden wären: so bringen wir hier die interessante Nachricht, daß die thätige Direction noch vor den Feiertagen zwei sehr ausgezeichnete neue Stücke zur Aufführung zu bringen gedenkt, die überall Furore gemacht haben. Eins davon heißt: „Drei Herren und drei Damen,“ ist ein Lustspiel in 3 Acten, aus dem Französischen überfegt und hat die Herren Dennery und Lemoin zu Verfassern, deren Lustspiel: „Der Mann ist seiner Frau schuldig, die Frau ihrem Manne Gehorsam schuldig,“ jüngst so gefiel. Das zweite Stück heißt: „Eine Mutter aus dem Bürgerthum,“ Schauspiel in 4 Acten und einem Vorspiele, von Charlotte Birch-Pfeiffer, und soll ihr bestes bisher erschienenen seyn.